

Der Tag

3

Zeitung zum Kongress

der ***moment***



momentum 17

VIELFALT

Der Tag
3

Inhalt



WIDERSTAND NEU GEDACHT

Am Mittagstisch sprachen Barbara Blaha, Ilker Atac, Markus Marterbauer und Ivana Pilic über Strategien zu schwarz-blau.
... mehr auf Seite 4, 5 & 6



HALLSTATT NEU BETRACHTET

Wie sich die Vielfalt der Gemeinde in seiner Gastronomie ausdrückt, zeigt unsere Lokalreportage.
... mehr auf Seite 8, 9 & 10



CARE-ARBEIT NEU DEFINIERT

Warum man Care-Arbeit ökonomisch stärker einbeziehen sollte, erklären drei junge AutorInnen in ihrem Paper.
... mehr auf Seite 7



Verhältnisse zum Tanzen bringen

Es geht immer ums Vollen. Das weiß nicht nur der Nino aus Wien, sondern auch das Organisationsteam des Momentum-Kongress'. Nach dem Ende der Tracks findet am Samstagabend ab 19:00 fast schon traditionell das Ideenforum im Kongresszentrum statt. Direkt im Anschluss gibt es dort eine Podiumsdiskussion zu den Perspektiven linker Kräfte nach den geschlagenen Nationalratswahlen. Diskutieren werden die grüne Abgeordnete Sigrid Maurer, der strategische Kampagnenleiter der Liste Pilz, Milo Tessler, und die Chefin des Renner Instituts, Maria Maltschnig, Barbara Blaha moderiert das Panel.

Danach wird sich der bisherige Speisesaal in einen Dancefloor verwandeln. „Wir hoffen auf rege, bis sehr rege Beteiligung

auf der Tanzfläche“, sagt Bettina Mühleder vom Organisationsteam. Wer sich für die musikalische Beschallung auf der Party verantwortlich zeichnen wird, stand zu Redaktionsschluss noch nicht fest. Es deutet allerdings einiges daraufhin, dass – wie schon im Vorjahr – Bad-T hinter den Turntables agieren wird. „Ich bin auch nicht böse, wenn sich eine andere Person findet“, sagt die Djane. „Aber ich habe einfach einen überragenden Musikgeschmack.“ Damit die rege bis sehr rege Mitmachquote beim Tanzen auch erreicht wird, werden auch heuer wieder Cocktails ausgeschenkt. Die Bar befindet sich dort, wo bisher der Infodesk des Organisationsteam stand, erfuh der Moment aus gut informierten Kreisen.

(MA)

Liebe TeilnehmerInnen,
bitte nicht vergessen:

- checkt bitte die Listen, die am Eingang des Kongresszentrums aushängen, um zu erfahren, mit welchen Bussen ihr nach Hause gebracht werden.
- wenn ihr am Sonntag am gemeinsamen Frühstück im Kongresszentrum teilnehmt, sagt das bitte, um Doppelgleisigkeiten zu verhindern, eurer Unterkunft.

Rückblick auf 10 Jahre MOMENTUM

Hallstätter Schwingungen

Untrennbar mit dem Momentum verbunden sind auch die Zeiten außerhalb der Tracks. In zehn Jahren ist da natürlich einiges Berichtenswertes und zum Glück auch nicht immer Veröffentlichtes zusammengekommen. Für mich einprägsam war etwa die erste und auch letzte Feier am Rudolfsturm. Das heißt Lesung, Essen und Party fanden in einem extra in Szene gesetzten uralten Gemäuer statt. Und natürlich lädt so ein Ort auch dazu ein, überschwänglicher als sonst zu feiern. Und so kam es, dass das Momentum-Partyvolk bewies: Es kann feiern, dass die Hütte nur so bebt.

Aber first things first: Als sämtliche Partyhits der 90er

(die geneigten TeilnehmerInnen wissen: Momentum ist für vieles, aber nicht für den guten Musikgeschmack bekannt) schon gespielt wurden, folgte um Punkt Mitternacht Liquido mit „Narcotic“. Klarerweise sprangen sofort alle 100 TänzerInnen im Rhythmus los und versetzte den Boden in Schwingung. Und Schwingung ist hier nur ein Hilfsausdruck: Im Stock darunter konnte man beobachten wie sich die Decke bewegte und sich Risse auftaten. Nach einem kurzen Schockmoment und Herzinfarktalarm beim ORG-Team war klar: Es muss weitergetanzt werden, aber halt weniger intensiv. Eine Party hat dort nie wieder stattgefunden. Sollte die Musik-

KOLUMNE KONGRESSTEAM



Klaus Baumgartner

Crew hier mitlesen: Spätestens am Samstag um 00:00 muss es wieder Di-di-di-di-dii-dii-dii-di-didididiiii durch Hallstatt schallen.



Liebe auf dem ersten Moment (2008)



KeineR liebt den Schwan (nie)



derMoment der Liebe (2010)

Der Tag
3

„Zu viel gefürchtet ist auch gestorben“

Gestern traf *derMoment* Barbara Blaha, Ilker Ataç, Ivana Pilić und Markus Marterbauer zum Mittagessen, um über die schwarz-blaue Zukunft zu reden.



Ivana Pilić arbeitet im KunstSozialRaum Brunnenpassage und arbeitet mitunter an der Entwicklung neuer partizipativer Kunstkonzepte und -formate.

derMoment: Alles deutet darauf hin, dass Österreich bald eine schwarz-blaue Regierung bekommt. Was bedeutet das für die Linke?

Barbara: Die Frage ist ja eher, mit welcher Opposition kann man überhaupt rechnen? Die SPÖ hat sich in den letzten Tagen ziemlich diskreditiert, indem sie mit Rot-Blau liebäugelt. Die Grünen sind nicht mehr da. Die Liste Pilz ist die Liste Pilz (lacht). Die Parteien werden es nicht richten, weil sie entweder nicht mehr im Parlament, oder nicht mehr links sind.

Markus: Ich glaube es wird sich sehr stark die Frage stellen, wie gut die bestehenden Oppositionen abseits der Parteien funktionsfähig sind. Es

sind vor allem im Bereich des Sozialstaates Angriffe zu erwarten und das wird ein ganz entscheidender Kampf werden. Welches Mobilisierungspotential können die Gewerkschaften und die Arbeiterkammern entfalten?

Ilker: Da ist es dann doppelt bitter, dass es so schwierig geworden ist, diese Leute zu organisieren. Wir haben in den letzten Jahren eine massive Umstrukturierung des Arbeitsmarktes erlebt. In der Dienstleistungsbranche aber auch in der Landwirtschaft arbeiten viele Menschen, die aus den neuen EU-Ländern kommen oder nicht einmal hier wohnen. Die werden massiv ausgebeutet, da gibt es oft kein 13. und 14. Gehalt, die

Überstunden werden nicht ausbezahlt. Daran erkennt man die Klassenpolitik der Regierung. Klein- und MittelunternehmerInnen und auch die Mittelklasse profitieren beispielsweise davon, dass sie Arbeitskräfte zu solchen Bedingungen anstellen können. Der Rassismus ist nicht nur eine Scheinideologie, sondern bringt für gewisse Gruppen konkrete Vorteile. Das müssen die anderen, fortschrittlichen Parteien erkennen.

Was kann für unseren Widerstand dann das vereinende Moment sein?

Barbara: Wir müssen die soziale Frage wieder stellen. Die stellt sich ja für alle gleich, egal ob ich aus Ungarn nach Österreich zum Arbeiten fahre, oder aus der Steiermark nach Wien pendle. Natürlich ist es schwer, diese Leute zu organisieren, weil ihnen oft die Ressourcen fehlen.

Ilker: Das ist eine dreifache Herausforderung. Einerseits leben diese Menschen eben nicht mehr alle in Österreich, dann arbeiten sie oft in Bereichen, in denen Gewerkschaft en nicht stark verankert sind. Dazu kommt dann noch die Geschlechterfrage, weil ja die-

se Arbeitsverhältnisse besonders stark Frauen betreffen, die Gewerkschaften aber männlich dominiert sind.

Barbara: Es wird nicht einfach werden, aber die soziale Frage wird sich stellen. Schwarz-Blau wird Pensionen kürzen, sie werden Sozialleistungen kürzen. Wenn es uns da nicht gelingt, Widerstand zu organisieren, dann hat sich die Linke in diesem Land erübrigt.

Sollte Schwarz-Blau ernst machen und den Sozialstaat frontal angreifen, werden sich die Gewerkschaften radikalalisieren?

Markus: Das erwarte ich mir, das war 2000 auch so. Es gibt schon jetzt den ÖGB-Bundesvorstandsbeschluss, in dem es sinngemäß heißt: "Wenn ihr gegen uns Krieg führen wollt, dann kommt." Auch was die AK betrifft, bin ich relativ optimistisch. Wenn sie sich mit uns anlegen wollen, sind sie mutig.

Barbara: Es macht ja auch etwas aus, dass die Gewerkschaftsspitzen keinen Draht mehr zur Regierungsbank haben. Das eröffnet neue Handlungsmöglichkeiten. In dieser Zuspitzung kann die Gewerkschaft nur gewinnen.

Wo könnte man diese Regierung angreifen? Und wo könnten vielleicht zwischen ÖVP und FPÖ Konflikte aufbrechen?

Ilker: Wir werden einen Stellungskampf erleben. Da wird das das „Rote Wien“ wichtig sein. Deswegen halte ich auch die Wiener Landtagswahlen 2019 für ganz entscheidend. Eine schwarz-blaue Regierung



wird ein starkes Interesse daran haben, dass Wien nicht mehr rot regiert wird. Das hat sich bereits im Wahlkampf abgezeichnet, wie sich ja am Diskurs um die Stadt gezeigt hat.

Ivana: Für mich gibt es da mehrere Ebenen in der Debatte. Einerseits hoffe ich noch immer auf jene Leute in der ÖVP, die tatsächlich noch für katholisch-christliche Werte stehen und hoffentlich in Opposition zum Kurs von Sebastian Kurz gehen. Die zweite Ebene ist dann, das stimmt schon, Wien, aber ich habe da keine großen Hoffnungen mehr. Die SPÖ ist in Wien zerstritten, die Häuptl-Nachfolge ist noch immer nicht geklärt, Pilz wird kommen, die Grünen werden auch in Wien unter ihrer Wahlniederlage leiden. Für mich geht es darum, dass wir uns in den kommenden Jahren aktivistische Formen überlegen, die breiter sind als bisher. Wir müssen Allianzen schmieden und uns überlegen, wie wir vielfältiger werden. Da geht es nicht nur um die Zusammenarbeit mit anderen politischen Gruppen, sondern darum, wie wir es schaffen könnten, andere Bevölkerungsgruppen anzusprechen. Die werden es ja sein, die unter Schwarz-Blau am meisten leiden werden.

Barbara: Vielleicht noch einmal ein Blick über den Tellerrand. Labour ist ja unter Corbyn nicht nur wegen dem linken Programm derart erfolgreich, sondern auch weil sie mit ihrem Momentum, eine Organisation haben, die Community-Building betreibt. Das haben die anderen, sozial-progressiveren Parteien schon lange verlernt. Das beginnt schon, wenn in einem kleinen Dorf eine Bücherei zusperren muss und Momentum dann reingeht und eine Kampagne macht, dass die Bücherei offen bleibt. Übers ganze Land betrachtet, kann man so zehntausende Menschen erreichen.

Ivana: Ich arbeite ja selber mit der Brunnenpassage an so einem Projekt. Das hat ganz stark mit der tatsächlichen Lust am Austausch mit diversen Leuten und Positionen zu tun. Und da sehe ich auch den Kern des Übels, weil ich ganz viele progressivere Kräfte sehe, die ihre Aktion machen, aber am Abend wieder in ihrem Lokal mit den immer gleichen Leuten zusammensitzen.

Unter Schwarz-Blau hat die SPÖ 2001 in Wien die Absolute zurückerobert. Wird das diesmal wieder gelingen?

Ilker Ataç ist Politikwissenschaftler und Teil der Forschungsgruppe Politics of Inclusion and Exclusion (INEX) am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien. Seine Forschungsschwerpunkte sind unter anderem Migrationspolitik und Citizenship Studies.

Der Tag

3

Markus Marterbauer leitet die Abteilung Wirtschaftswissenschaft und Statistik der AK Wien und lehrt an der Universität Wien und Wirtschaftsuniversität Wien. Seine Schwerpunkte sind unter anderem Makroökonomie und (Post-)Keynesianische Theorie.

Barbara: Nein, es wird ganz anders laufen. Es sind ja nicht mehr die alten Nazis, gegen die es diesmal geht, sondern jetzt wirkt Schwarz-Blau fancy, sexy und cool. Außerdem ist es schwierig, sich zu positionieren, gerade mit einer Wiener Partei, die überlegt, mit Michael Ludwig jemanden an die Spitze zu stellen, der ganz offen mit dem Modell Rot-Blau sympathisiert. Da ist Opposition doch nicht mehr glaubwürdig. Abgesehen davon, stellst du Michi Ludwig neben Sebastian Kurz, naja, also, ihr seht was ich meine, oder?

Ilker: Wir dürfen uns aber nicht nur auf die Sozialdemokratie versteifen. Die SPÖ ist unter Schwarz-Blau damals nicht nach links gerückt, sondern hat Asylrechtsverschärfungen der Regierung mitgetragen. Trotzdem ist eine fortschrittliche Zivilgesellschaft entstanden. Wir können nicht wissen, ob sich das wiederholen wird, aber es ist auf alle Fälle möglich. Da spielt das Ausscheiden der Grünen aus

dem Parlament auch eine große Rolle. Sie waren der wichtigste Kanal für viele NGOs und soziale Bewegungen, um von der Politik wahrgenommen zu werden. Diese außerparlamentarischen Kräfte müssen sich jetzt andere Strategien überlegen und es kann gut sein, dass sie sich radikalisieren und neue Plattformen finden.

Ivana: Das ist die große Hoffnung. Aber das Wegfallen bewährter Strukturen kann auch in eine andere Richtung umschlagen. Große NGOs, die schon jetzt von der Regierung wenig Geld bekommen, werden in Zukunft noch mehr sparen müssen. Da wird viel Infrastruktur wegbrechen, die wir eigentlich bräuchten, um Widerstand leisten zu können. Aber für Zuversicht ist mein Schock noch zu groß.

Markus: Ich erwarte mir am meisten vom zivilgesellschaftlichen Widerstand und in dieser Frage bin ich optimistisch. Die letzten Jahre haben gezeigt, dass die Zivilgesellschaft

funktioniert. Die Flüchtlingsfrage waren nur wegen ihr zu organisieren, der Staat hat da vollkommen versagt. Es gab eine zivilgesellschaftliche Organisation, die weit über die Städte bis tief ins Land hineingereicht hat. Das kann jederzeit wieder aufleben. Wir müssen optimistisch sein. In Oberösterreich gibt es das Sprichwort "Zuviel gefürchtet ist auch gestorben". Die Situation ist wie sie ist und wir müssen jetzt einfach dagegen halten.

Schwarz-Blau wird für kritische und linke Projekte einen Kahlschlag bedeuten. Was bedeutet das für den Widerstand dagegen?

Ivana: Organisationen im post-migrantischen Bereich arbeiten schon immer mit ganz wenig Geld, wir sind das schon gewöhnt. Das Problem, ohne finanzielle Ressourcen politisch aktiv zu bleiben, ist keinesfalls neu. Aber klar, es wird schlimmer werden und die paar wenigen Strukturen, die es gibt, werden unter gehörigen Druck geraten. Immerhin aber haben wir das Wissen, wie wir trotz der schwierigsten Bedingungen trotzdem weitermachen und politische Arbeit leisten können.

Barbara: Es werden neue Handlungsräume entstehen. Wenn wir uns ganz konkret die Grünen ansehen, zeigt sich das ja. Da verlieren 150 Menschen ihren Arbeitsplatz, aber damit auch die Struktur, in der sie sich bisher politisch engagiert haben. Aber diese politische Energie geht nicht verloren, sie muss nur einfach neu kanalisiert werden. (MA/MS)



„Der Homo Oeconomicus ist männlich“

„Caring for Care“ ist das zweite Paper, welches der-Moment vorstellt. Mira Liepold, Daniel Posch und Severin Rapp setzen sich kritisch mit ökonomischen Messungen von Care-Arbeit auseinander.

„Es gibt Arbeit, die weniger wichtig ist, als andere Arbeit.“ In dieser Einfachheit fasst Daniel Posch das Problem mainstream-ökonomischer Ansätze zusammen. In dem Paper „Caring for Care“ beschäftigen sich er und seine MitautorInnen Mira Liepold und Severin Rapp mit der fehlenden Berücksichtigung unbezahlter Care-Arbeit in Theorien und Berechnungen von Arbeit. Unter Care-Arbeit verstehen die drei AutorInnen Tätigkeiten, die überwiegend von Frauen verrichtet werden und bei denen es im engeren Sinn um die Versorgung und Pflege anderer Personen geht. Diese Tätigkeiten sind in einer Volkswirtschaft unumgänglich, denn „es gibt keinen Wert, der am Markt geschaffen werden kann, ohne dass Care-Tätigkeiten vollzogen werden.“ Gleichzeitig werden diese als „unproduktive“ Arbeit abgestempelt und finden kaum Einzug in ökonomische Berechnungen.

This is a Man's World

Mira Liepold macht dafür vor allem den Androzentrismus in der Wissenschaft verantwortlich. „Androzentristisches Denken macht Männer zur Norm, es standardisiert männliches Handeln und dadurch wird es zur Grundlage für Wissen-

schaft,“ meint sie. Männlichkeit wird als Maßstab herangezogen, wodurch Frauen und ihre Lebensrealitäten abgewertet werden. In Bezug auf die Thematik ist dabei „produktive“ Arbeit männlich konnotiert, „unproduktive“ als weiblich. Das gleiche Problem sieht Posch: „Hinter Theorien und Messmethoden stecken ökonomische Modelle, die den Homo Oeconomicus als Ausgangspunkt sehen, und der Homo Oeconomicus ist männlich“, meint er. Das Problem in der gängigen Wissenschaftspraxis sehen die AutorInnen darin, dass diese männliche Norm unkritisch reproduziert wird.

Caring for Care

Die drei AutorInnen sehen ihre Aufgabe als kritische WissenschaftlerInnen darin, diese Normen theoretisch und empirisch aufzubrechen. „Der Anspruch von kritischen Ansätzen muss sein, sich nicht abspesen zu lassen von vorhandenen Modellen, Erkenntnissen oder Varianten, sondern diese immer kritisch zu hinterfragen und wiederzubewerten,“ sagt Mira Liepold. Konkret geht es ihnen darum, wie in gängigen Modellen von Produktionsberechnungen, wie dem Bruttoinlandsprodukt, weiblich kon-



notierte Reproduktionsarbeit einfließen kann. „Wie können wir unbezahlte Care-Arbeit sichtbar machen und als ökonomische Aktivität begreifen?“, fasst Severin Rapp zusammen. Das Paper stellen die Drei im Track „Ökonomische Pluralität in Forschung, Lehre und Praxis“ vor. Dabei wollen sie einerseits einen wichtigen Denkanstoß zur Androzentrismus-Kritik in der Wissenschaft liefern. Andererseits formulieren Posch, Liepold und Rapp auch konkrete Kritik an der empirischen Praxis. Sie sehen StatistikerInnen in der Pflicht, ihre Methoden in Hinblick auf Care-Arbeit zu erweitern. Der Bereich der unbezahlten Care-Arbeit könnte dabei nach Rapp bis zu 60 Prozent des BIP ausmachen. Oder: „Es geht darum, dass wir die Diskussion wieder zurückbringen und sagen: Wir sind da noch nicht fertig.“ (MS)

Daniel Posch und Severin Rapp sind Studenten der Volkswirtschaftslehre, Mira Liepold studiert Politikwissenschaften und Soziale Arbeit.

Lesetipp: „40 JAHRE 40-STUNDEN-WOCHE IN ÖSTERREICH. UND JETZT?“, einer Publikation der AK thematisieren die Herausgeberinnen Nadja Bergmann und Claudia Sorger mit anderen AutorInnen das Thema Arbeitszeitverkürzung aus feministischer Perspektive, unter anderem im Kontext von Care-Arbeit“.

Der Tag

3

Lokalausgang: Ganz wörtlich.

DerMoment hat den Ort gefunden, wo am Ende über Käsekrainer und Co. alle gleich sind. Ein Spaziergang durch die gastronomische Vielfalt Hallstatts.



„Die etwas andere Disco am Fuße des Dachsteins.“ Schon die Eigenbeschreibung der „Haifischbar“ in Obertraun legt einen Besuch nahe. Seit 30 Jahren bringt das Lokal Jung und Alt zum Tanzen. Für die Rückfahrt am besten an das hauseigene Taxiunternehmen wenden: 0699/11754852

Hallstatt hat, Stand Jänner 2017, nicht einmal 800 EinwohnerInnen und erstreckt sich lediglich auf eine Fläche von 58 Quadratkilometer. Wer es nicht kennt, ist überrascht, wie viele Ergebnisse man findet, wenn man auf TripAdvisor nach Lokalen in Hallstatt sucht. 20 Restaurant-Empfehlungen werden dort angezeigt. Alle sind auch für VegetarierInnen geeignet, die Hälfte davon bietet glutenfreie Speisen an, sechs sind rollstuhlgeeignet, vier versprechen einen Panoramablick und sechs geben an, besonders „für Romantik“ geeignet zu sein. Vielversprechend.

Wenn man in Hallstatt nach der Vielfalt fragt, kommt man um die Gastronomie kaum herum. TripAdvisor hat die Lokale bereits gerankt und in

Budget-Kategorien eingeordnet. Von Fastfood bis Haute-Cuisine scheint alles Mögliche angeboten zu werden.

Zunächst aber: Vorsicht. Im Sommer mag es vor allem für TouristInnen eine gute Idee sein, sich am Campingplatz-Imbiss mit Snacks und Getränken zu versorgen. Nach dem 15. Oktober aber, wenn der Campingplatz Winterpause macht und an seinem Tor ein „Achtung Minen“-Schild angebracht ist, ist auch der dazugehörige Imbiss für BesucherInnen geschlossen. Will heißen: Hungerige werden unter Umständen mit dem Satz „Mochts de Tür von außen zua“, sagen wir, „verabschiedet“.

Besser beraten ist man, sich den Schlangen an ins Zent-

rum spazierenden TouristInnen anzuschließen und Sylvies Schlemmerladen anzusteuern. Vor der Tür stehen einige Tische, drinnen ein Stehtisch mit Barhockern, an dem Sylvie persönlich steht und mit einem Gast plaudert. Seit drei Jahren führt sie das Lokal und verkauft Crepes, Gulasch und Pizza. Im Sommer gibt es Eis, im Winter Glühwein. Für TouristInnen sei Hallstatt nämlich nicht nur in den Sommermonaten ein beliebtes Ziel, erzählt Sylvie. Auch im Winter kommen Busse und Winterport-TouristInnen aus nahgelegenen Skigebieten. „Leider“, findet Gast Sigi und nimmt einen Schluck aus seiner Otta-kringer-Dose.

Dass der Ansturm an TouristInnen für die MitarbeiterInnen aus der Gastronomie nicht immer einfach zu bewältigen ist, zeigt sich nebenan, als ein Streit um die letzten paar freien Tische ausbricht. Der Barkeeper schreit ein: „Three people? Sit over there“, ruft er über die GästInnen hinweg.

Auch auf der Terrasse des Heritage Hotels würden BeobachterInnen erwarten, dass es zu einem kurzen Chaos kommen könnte, wenn auf einen Schlag eine 25-köpfige Reisegruppe auftaucht, aber die Plätze nicht

eingenommen werden, weil alle erste einmal Fotos und Selfies machen möchten. Die Kellnerin (zur Freude der GästInnen mit den Fotoapparaten trägt sie ein Dirndl) ist eine solche Situation aber gewöhnt, schlängelt sich an den stehenden TouristInnen vorbei und verteilt Speisekarten mit großen Bildern darin, um die Sprachbarrieren bei der Essensauswahl zu überbrücken.

Was übrigens die Getränkeauswahl angeht, ist weniger Vielfalt, als Tradition das Gebot in Hallstatt. Seit dem 15. Jahrhundert wird hier Bier gebraut. Als im ersten Weltkrieg das Kupfer knapp wurde, mussten für die Produktion von Kriegsgeräten aber alle Braukessel eingeschmolzen werden. Knapp hundert Jahre lang war der Brauereibetrieb in Hallstatt daraufhin stillgelegt, bis Markus Derbl mit „Hallstatt. Das Bier.“ eine eigene Biermarke einführt.

Das ehemalige Bräuhaus wird bis heute als Bräugasthof weitergeführt. Auf seiner Terrasse sitzen TouristInnen aber auch HallstätterInnen, die mit dem Vornamen begrüßt werden.

Im Gegensatz zu diesem Traditionslokal wacht Hallstatts jüngste Gastronomieeinrichtung zur Mittagszeit mit etwas räumlichem Abstand über das geschäftige Wuseln der Hungrigen und Durstigen, die entlang des Sees nach Stärkung suchen. „Recht viele finden nicht herauf zu uns“, sagt Christoph, während er, ein Geschirrtuch über die Schulter gehängt, Wasser in die Kaffeemaschine füllt. Seine Frau und er betreiben erst seit wenigen Monaten die über dem Marktplatz gelegene Jausenstation. „Wir schauen einfach

mal, wie's läuft.“ Das neue Lokal hat noch keinen Namen. Erklimmt man die Stiegen, vorbei an der Jugendherberge, taucht an einem Hauseck ein kleines Schild auf. „Coffee & Snacks to go“ ist darauf zu lesen. Es ist der einzige Hinweis darauf, dass Christoph an diesem Wochenende hier die Kaffeemaschine bedient und mit seinem Geschirrtuch die gespülten Tassen abtrocknet. Christoph und seine Frau wechseln sich ab: Ein Wochenende lang verkauft er Kaffee und Snacks, am nächsten sie. Unter der Woche leben beide in Bruck an der Mur in der Steiermark. Ob aus dem Häuschen mit dem kleinen Schild am Hauseck ein längerfristiges Projekt mit eigenem Namen wird, weiß Christoph noch nicht. „Ein Wochenende haben wir noch geöffnet, dann gehen wir in die Winterpause. Und dann werden wir sehen“, sagt Christoph und huscht wieder zurück hinter die Theke zur Kaffeemaschine.

Geht man die Stiegen hinunter zurück zum Marktplatz, kommt man am „Törö“ vorbei, der Gaststube der Herberge „Mühle“. Ein Flipper-Automat begrüßt alle GästInnen im Vorraum. Eine Tür weiter findet man eine alte Bar aus Holz und viel Zigarettenrauch, aber keine Speisekarte. Die ist auch gar nicht nötig, die HallstätterInnen, die hier zu späterer Stunde die neuesten Dorfergebnisse austauschen, wissen ohnehin, was sie trinken möchten: Bier und Spritzwein. An der Bar lehnen drei ältere Herren, Barhocker gibt es keine. Auf einem der Tische sitzen vier SchülerInnen der nahegelegenen Schule. Sie wohnen im örtlichen Internat und sind im



„Törö“, weil es der einzige Ort ist, an dem auch nach Mitternacht noch ausgeschenkt wird. So lange bis der Wirt müde ist und zusperrern möchte.

Vor Mitternacht sind jüngere HallstätterInnen bei der „Ruth“ anzutreffen. Wenn es draußen dunkel wird, spielt das Lokal auf dem Marktplatz drinnen laute Musik. Bei Scheinwerferlicht, das irgendwie nach Disco ausschauen könnte, gibt es hier Mischgetränke aller Art. „Ruth“ hat Platz für etwa 15 durstige Personen. Aber: „Fortgehen in Hallstatt?“ Eine junge Bewohnerin lacht laut. „Das gibt's nicht“. Die nächstgelegene Möglichkeit dazu sei die Haifischbar im Nachbarort Obertraun. Das wieder nach Hause kommen ist kein Problem: Der Besitzer der Haifischbar ist gleichzeitig auch Eigentümer eines Taxi-Unternehmens.

Der Bräugasthof wurde das erste Mal 1472 urkundlich erwähnt. 1504 verlieh ihm Kaiser Maximilian I. das Bierbraurecht. Auf der Terrasse des Lokals steht ein 100 Jahre alter Kastanienbaum.

Insgesamt 47 Personen können in der Herberge des Gasthaus „Mühle“ übernachten. Die Nächtigung kostet 23, das Frühstück 7 Euro. Pizza gibt es ab 6,70 Euro.

Der Tag

3



So groß die gastronomische Vielfalt im beschaulichen Hallstatt auch sein mag, an einem Ort kommen alle zusammen. Mike bietet an seinem gleichnamigen Würstelstand im Herzen Hallstatts alles Begehrenswerte an: Bosna, Schnitzel,

Kebab, „famous grill chicken“, Bier, Glühwein, Souvenirs, Coffee to go. Hier nimmt die weit angereiste Touristin Platz, die vor dem Verzehr noch begeistert ihr berühmtes Hendl fotografiert. Hier klopft der Hallstätter Stammgast an die Fensterscheibe des Standes, damit ihm Mike ohne zu fragen das Übliche – Kebab mit extra scharf – hinausreicht. Hier sitzt das ältere Ehepaar, um ihr Bier gerecht auf zwei Plastikbecher aufgeteilt zu trinken. Hier sonnt sich die junge Familie, während sie ihr Kind mit Pommes füttert. Würstelstand ist Vielfalt - aber beim Essen sind alle gleich.

(EH, PS)

An der Grenze des Erfolgs

KOLUMNE ZEITUNGSTEAM



Über Vielfalt in unterschiedlichen Kontexten könnt ihr in unserer täglichen Kolumne lesen.

Mit der steigenden Popularität des Fußballs werden auch die Nationalmannschaften immer mehr zum Politikum. Sie gelten als Aushängeschilder jener Länder die sie vertreten. Vor allem mitteleuropäische Länder, wie Frankreich, Deutschland oder Österreich

geben sich mit Verweis auf die vielfältigen Biografien im Männer-Nationalteam gerne als multikulturell und weltoffen. Im besten Fall kann der Fußball so tatsächlich Grenzen überwinden. „Ivo jetzt bist du ein echter Österreicher“ titelte die Kronen Zeitung damals, als Ivica Vastic bei der WM 1998 in Frankreich im zweiten Gruppenspiel gegen Chile das 1:1 erzielte – und so die Chance auf ein Weiterkommen wahrte. Vastic war da schon seit zwei Jahren österreichischer Staatsbürger, seit fünf Jahren in diesem Land lebhaft. Doch Grenzen können auch schnell wieder geschlossen werden. Wenn der Erfolg aus-

bleibt, wenn die Leistungen nicht stimmen, wird die Multikulturalität und die Vielfalt in den Nationalmannschaften plötzlich zur Diskussion gestellt. Als die Deutschen Männer 2012 im Halbfinale der EM 2:1 gegen Italien verloren, wurde der Grund bald im mangelnden Enthusiasmus beim Mitsingen der Hymne gesucht – vor allem jener Spieler, deren Eltern nicht in Deutschland geboren wurden. „Memmen gegen Männer – Schon bei der Hymne hatten wir verloren“ schrieb die Bild damals. Siegtorschütze der Italiener war Mario Balotelli, der die Nationalhymne übrigens seit jeher nicht mitsingt.

Was aus Hallstatt wurde

Hochzeitsfotos vor leeren Gebäuden: Der chinesische Nachbau des oberösterreichischen Hallstatts ist fünf Jahre alt.

„Es ist ein wenig skurril, direkt lustig. Es gibt sogar Goldfische im Brunnen, das passt ja eigentlich gar nicht zum dortigen Klima.“ Alexander Scheutz, Bürgermeister von Hallstatt in Oberösterreich, kennt noch ein zweites Hallstatt: Jenes in der südchinesischen Provinz Guangdong, das 2012 von einem Großkonzern errichtet wurde. Was fünf Jahre später aus dem 900 Millionen Euro teuren Nachbau der oberösterreichischen Marktgemeinde wurde, lässt sich jetzt erahnen. Aber alles der Reihe nach.

„Wir haben uns schon gewundert“, sagt Bürgermeister Scheutz über damals, 2011, als die HallstätterInnen erfuhren, dass man sie kopieren möchte. Per Zufall sind die Baupläne über einen österreichischen Wirtschaftsdelegierten von China ins Salzkammergut gelangt. Der Ortskern sollte haargenau nachgebaut werden, rund herum waren Villen und riesige Luxuswohnbauten geplant, die nur teilweise verwirklicht wurden. Nur ein Jahr später hat das chinesische Großunternehmen China Minmetals seinen Nachbau Hallstatts in China eröffnet. Eine originalgetreue Kopie?

Norbert Artner, oberösterreichischer Künstler, fotografier-

te im Rahmen seines Projekts „Hallstatt revisited“ beide Ortschaften. „Mich hätte interessiert, mit den Fehlerstellen zu arbeiten und Original und Kopie zu vergleichen. Ich habe aber festgestellt, Hallstatt in China ist so weit weg vom Original, dass man damit eigentlich nicht arbeiten kann.“ Überraschend sei zum Beispiel, dass der Ort in China gespiegelt wurde. „Vielleicht ist da etwas schiefgelaufen“, mutmaßt Scheutz, der 2012 in der asiatischen Kopie zu Gast war. „Es ist dort nicht so, dass man sich denkt, man sei in Hallstatt.“

Viele kleinere und größere Kopierfehler an Gebäuden und Einrichtungen deuten darauf hin, dass China Minmetals sehr eilig baute. Ohnehin liegt die Expertise des staatseigenen Konzerns nicht im Bauen: Für gewöhnlich handelt das Unternehmen mit Metallen und Mineralien. Ob China Minmetals durch den Verkauf der Wohnanlagen Profit erzielen konnte, wissen weder Artner noch Scheutz. „Die reden auch viel lieber über den europäischen Lebensstil, den sie dort geschaffen haben“, berichtet der Bürgermeister. Für *derMoment* war das Großunternehmen für keine diesbezügliche Stellungnahme erreichbar.



Vor vier Jahren sei der Innenraum des Kirchen-Nachbaus am Hauptplatz ein Immobilien Schau- und Verkaufsraum gewesen, sagt Artner, vor zwei Jahren war dort nur mehr ein Fotostudio. Der Künstler wollte auch BewohnerInnen des chinesischen Hallstatts in sein Projekt einbeziehen – 2015 fand er aber keine Einheimischen vor, viele Wohnungen standen leer. Stattdessen ist der Ort ein beliebter Schauplatz für Hochzeitsfotos geworden: rund 100 Paare lassen sich täglich ablichten.

Damit scheint Hallstatt in guter Gesellschaft zu sein. Ein chinesischer Nachbau von Paris hatte das Ziel, 100.000 Wohnplätze zu schaffen, geworden sind es 2.000. Anting German Town, chinesische Stadt mit deutschem Flair, wurde für 50.000 BewohnerInnen errichtet, die Immobilienobjekte sind jedoch größtenteils unbewohnt. (PS)

五矿·哈施塔特 - so heißt Hallstatt in China. Der Nachbau befindet sich in der südchinesischen Provinz Guangdong und ist Teil der Stadt Luoyangzhen, die flächenmäßig etwa 1.000 Mal größer als das Original in Oberösterreich ist.

Willkommen in der INFOTHEK

facebook

Die bmvit INFOTHEK ist auch auf Facebook. Spannende Artikel, Videos und Tipps rund um Verkehr, Innovation und Technologie warten auf Sie.

facebook.com/bmvit.infothek

Weltraumforschung: Österreich im New Space

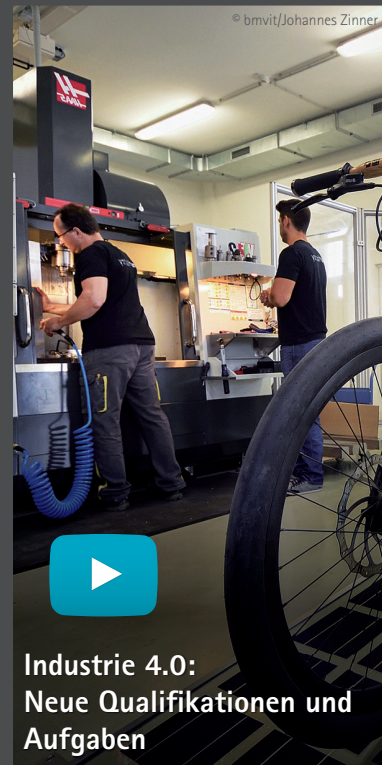


© FH Wiener Neustadt



©AVL/Christian Jungwirth

Selbstfahrende Autos erobern die Steiermark



© bmvit/Johannes Zinner

Industrie 4.0: Neue Qualifikationen und Aufgaben



Die Online-Plattform INFOTHEK gibt Einblicke in die vielseitige Arbeit des Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie (bmvit):

infothek.bmvit.gv.at



vor 23 Stunden
bmvit INFOTHEK
Folgen Sie der Infothek auf Twitter. Seien Sie damit topinformiert über Neuigkeiten aus der Welt der Forschung, Technologie und Innovation.

Twitter: @bmvit_infothek



infothek.bmvit.gv.at